

# Der hl. Karl Borromäus und seine Verehrung im Bistum Regensburg

Ein Beitrag zur 400. Wiederkehr seines Todestages am 3. November 1984

von

Karl Hausberger

Um die Mitte des 15. Jahrhunderts war die Krisis des zu Ende gehenden Mittelalters in ihr letztes, entscheidendes Stadium getreten. Am Beginn des neuen Zeitalters wurde die abendländische Kirche aufs schwerste erschüttert durch die protestantische Reformation. Ihr Ergebnis war nicht die angestrebte Wiederherstellung der Reinheit des Urchristentums, sondern die schmerzlichste aller Spaltungen der Christenheit. Doch verhalf der ungeheure Schock, den der radikale Angriff der Reformatoren ausgelöst hatte, nun endlich auch der seit Generationen geforderten „Katholischen Reform“ zum Durchbruch. Zum tragenden Grund der Selbstbesinnung und inneren Erneuerung wurde das Konzil von Trient (1545—1563). Die langdauernde Kirchenversammlung verlieh dem katholischen Glaubensbewußtsein in scharfer Abgrenzung zur reformatorischen Lehre klaren und bestimmten Ausdruck. Sie bahnte darüber hinaus durch ihre Reformdekrete die Beseitigung drückendster Mißstände an und gab unter bewußter Betonung der seelsorgerlichen Erfordernisse dem innerkirchlichen Leben neue Impulse<sup>1</sup>. Mit der päpstlichen Bestätigung der Trienter Beschlüsse, die Pius IV. (1559—1565) in der Bulle „Benedictus Deus“ aussprach, „hatte Rom seinen Beruf als Haupt der Christenheit wiedergefunden“<sup>2</sup>. Die Päpste der folgenden Jahrzehnte — Pius V. (1566—1572), Gregor XIII. (1572—1585) und Sixtus V. (1585—1590) — erwiesen sich bei allen Unterschieden in der Persönlichkeit wie in der Amtsführung als kraftvolle Förderer der Katholischen Reform<sup>3</sup>. Einig in dem Ziel, den toten Buchstaben der Trienter Dekrete mit Leben zu erfüllen und die Kirche im Geiste des großen Konzils zu verwandeln, mußten sie die im seltsamen Helldunkel dieser Restaurations-epoche zu treffenden Maßnahmen orientieren an der konkreten Not der Kirche in den einzelnen Ländern<sup>4</sup>.

<sup>1</sup> Siehe S. Merkle, Die weltgeschichtliche Bedeutung des Trienter Konzils, in: Görres-Gesellschaft. Zweite Vereinsschrift, Köln 1936, 3—24; H. Jedin, Geschichte des Konzils von Trient, 4 Bde., Freiburg i. Br. 1951—1975, hier: IV/2 242—258.

<sup>2</sup> G. Schnürer, Katholische Kirche und Kultur in der Barockzeit, Paderborn 1937, 60.

<sup>3</sup> Siehe F. X. Seppelt, Geschichte der Päpste, neu bearbeitet von G. Schwaiger, 5 Bde., München 1954—1959, hier: V 119—207.

<sup>4</sup> Vgl. hierzu und zum folgenden K. Hausberger, Die kirchlichen Träger der Katholischen Reform in Bayern, in: Wittelsbach und Bayern. Beiträge zur Bayerischen Geschichte und

Stärkste religiöse Aktivität ging insbesondere von den neuen Orden aus, deren Wiege im romanischen Süden stand, in Spanien und Italien, wo die kirchlichen Erneuerungsbestrebungen des späten Mittelalters ohne Unterbrechung durch die Glaubensspaltung lebendig geblieben waren. Die junge, von kraftvollem Elan getragene Gesellschaft Jesu formte der baskische Edelmann Ignatius von Loyola (1491—1556) zum Abbild seines Wesens, gab ihr die vollendete Willenszucht und eine unermüdliche Tatkraft im Dienste Gottes und der Kirche. Die Kapuziner, der zweite große Reformorden des 16. Jahrhunderts, wuchsen heraus aus der geistigen Auseinandersetzung um die Auslegung der franziskanischen Regel. Beseelt vom Willen zur ursprünglichen Einfachheit, konnten sie sich trotz kirchlicher Widerstände und heftiger Kämpfe in den eigenen Reihen bereits in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts über Italiens Grenzen hinweg ausbreiten. Zur selben Zeit reifte im katholischen Spanien jenes große karmelitanische Reformwerk heran, angestoßen von Teresa von Avila (1515—1582) und Johannes vom Kreuz (1542—1591), das weit über den Orden hinaus bedeutsam wurde. Insbesondere die neue Lehre vom kontemplativen Leben, von der kaum sagbaren Dimension der Glaubenserfahrung, der die hl. Teresa mit ihrer altkastilischen Bildhaftigkeit und inneren Balance von Tat und Beschauung eine meisterliche sprachliche Gestalt verlieh, war in der Folge von mächtiger Wirkkraft.

Auf Seiten des Episkopats erwuchs der Kirche ein überragender Förderer der Reform im jungen Papstneffen Carlo Borromeo (1538—1584)<sup>5</sup>. Verkörperte dieser schon in seiner Schlüsselposition am päpstlichen Hof am reinsten den Geist des Konzils, so wurde er als Erzbischof von Mailand ob seines heiligmäßigen Lebenswandels und durch ein Wirken voll religiösen Eifers geradezu zum Idealbild des tridentinischen Bischofs. Wenn es Heilige gibt, die in einem Leben asketischer Weltentsagung fast unbeachtet im stillen wirken, und andere, die wie Wetter über

Kunst, hg. v. H. Glaser, 3 Bde., München-Zürich 1980, hier: II/1 115—124; ders., Die Anstöße der Heiligen im Leben der Kirche, in: Die Heiligen heute ehren, hg. v. W. Beinert, Freiburg-Basel-Wien 1983, 115—155, hier vor allem: 150 f.

<sup>5</sup> Eine kritische Biographie des hl. Karl Borromäus, ledig aller panegyrischen Elemente und hagiographischen Inkrustationen, ist dringendes Desiderat. Sie kann freilich erst geschrieben werden, wenn die großenteils noch unveröffentlichten Dokumente in der Biblioteca Ambrosiana (35 971 inventarisierte Briefe in 268 Folianten) und dem ihr angeschlossenen Erzbischöflichen Archiv, in den Vatikanischen Archiven sowie in der Bibliothek der Barnabiten zu San Carlo ai Catinari in Rom erschlossen sind. — Die wichtigsten älteren Lebensbeschreibungen: C. Bascapè (a Basilica Petri), *De vita et rebus gestis Caroli card. S. Praxedis arch. Mediolani*, Ingolstadt 1592; G. P. Giussano (Glussianus), *Istoria della vita, virtù, morte e miracoli di Carlo Borromeo*, Milano 1610 (oft aufgelegt, zuletzt in Varese 1938; die interessanteste Ausgabe, versehen mit Anmerkungen von B. Oltrocchi, erschien 1751 zu Mailand). — An neueren Biographien seien genannt: A. Sala, *Biografia di San Carlo Borromeo*, Milano 1858; Ch. Sylvain, *Histoire de St. Charles Borromée, Cardinal et Archevêque de Milan*, 3 Bde., Paris 1884; L. Celier, *St. Charles Borromée*, Paris 1912 (Paris <sup>1</sup>1923; dt. Trier 1929); C. Orsenigo, *Vita di San Carlo Borromeo*, 2 Bde., Milano <sup>3</sup>1929 (dt. Freiburg 1937, <sup>2</sup>1939); G. Soranzo, *San Carlo Borromeo*, Milano 1944; H. Jedin, *Carlo Borromeo*, Roma 1971. — Eine umfassende Bibliographie (bis 1963) bietet der von A. S.-A. Rimoldi und A. M. Raggi verfaßte Artikel „Carlo Borromeo“, in: *Biblioteca Sanctorum*, III, Romae 1963, Sp. 812—850, hier: 843—846, 850; siehe neuerdings auch G. Alberigo, *Carlo Borromeo come modello di vescovo nella chiesa post-tridentina*, in: *Rivista storica Italiana* 79 (1967) 1031—1052; ders., *Borromeo, Carlo (1538—1584)*, in: *Theologische Realenzyklopädie*, 7, Berlin-New York 1981, 83—88.

ihre Zeit fahren und dem Reich Gottes kraftvoll die Bahn zu brechen suchen, so gehört Karl Borromäus in die Schar der letzteren. Sein nachhaltig prägender Einfluß auf die Mit- und Nachwelt erscheint um so erstaunlicher, als dem Heiligen nur eine Lebensspanne von sechsundvierzig Jahren und eine führende kirchliche Aktivität von vierundzwanzig Jahren beschieden war — „Consumatus in brevi, explevit tempora multa“ (Sap 4, 13).

### *I. Karl Borromäus — Idealbild des tridentinischen Bischofs*

Karl wurde am 2. Oktober 1538 auf der am Westufer des Lago Maggiore gelegenen Burg Arona als zweiter Sohn des Grafen Gilberto II. Borromeo und seiner Gemahlin Margherita de' Medici geboren<sup>6</sup>. Die Familie Borromeo zählte damals zu den vornehmsten und begütertsten im Herzogtum Mailand<sup>7</sup>, und durch eine geschickte Heiratspolitik konnten in der Folge wichtige verwandtschaftliche Bande geknüpft werden, unter anderem mit den Gonzaga in Mantua, den Fürsten von Venosa, den deutschen Altemps, den Colonna in Rom und den Herzögen von Urbino. Als Nachgeborener wurde Karl von Anfang an für den geistlichen Stand ausersehen. Kaum siebenjährig empfing er aus der Hand des Kardinals Simonetta in Mailand die Tonsur. Seit seinem zwölften Lebensjahr bekleidete der empfindsame, standesgemäß erzogene und allem Schönen aufgeschlossene Bub die einträgliche Würde eines Kommendatarabtes von San Graziniano e Felino zu Arona. Nach dem Besuch der Lateinschule in Mailand begann Karl 1552 mit dem Studium der Jurisprudenz an der Universität Pavia, das er am 6. Dezember 1559 mit der Promotion zum Doktor beider Rechte abschloß. Wenige Wochen danach wurde der Oheim mütterlicherseits, Kardinal Gianangelo de' Medici, nach einem dramatisch verlaufenen Konklave zum Papst gewählt. Dieses Ereignis sollte für den weiteren Lebensweg des jungen Juristen und Klerikers von entscheidender Bedeutung werden.

Unverzüglich berief der neue Papst — er nannte sich Pius IV. — seine beiden Neffen aus dem Hause Borromeo nach Rom. Während der ältere, Federico, im April 1560 das Amt des „capitano generale della Chiesa“ übernahm, wurde Carlo schon bei der ersten Promotion am 31. Januar ins Kardinalskolleg berufen und „mit sonstigen Würden und einträglichen Pfründen geradezu überschüttet“<sup>8</sup>. Großpönitentiar, Leiter der Verwaltung des Kirchenstaates, Administrator des Erzbistums Mailand, Protektor verschiedener Orden und Nationen — das sind nur die wichtigsten Ämter, die der Zweiundzwanzigjährige in Händen hielt; als Geheimsekretär Pius' IV. nahm er darüber hinaus die Stellung eines Kardinalstaatssekretärs ein. Der allzu ausgeprägte Familiensinn des päpstlichen Oheims hatte sich freilich keinem Unwürdigen zugewandt. Denn der jugendliche Neffe, unerreichbar für Intrigen und von außergewöhnlicher Schaffenskraft, erfüllte seine Aufgaben von Anfang an mit beispielhafter Pflichttreue. Als dann der frühe Tod Federicos (19. November 1562) die Aussichten auf das väterliche Erbe eröffnete,

<sup>6</sup> Vgl. zum folgenden: Rimoldi (wie Anm. 5) 812—832; M. Bendiscioli, Karl Borromäus, in: Die Heiligen in ihrer Zeit, hg. v. P. Manns, 2 Bde., Mainz 1967, hier: II 197—201; G. Kranz, Sie lebten das Christentum, Regensburg 1975, 189—204.

<sup>7</sup> G. Galbiati, *Albero genealogico della principessa famiglia Borromeo*, Milano 1930.

<sup>8</sup> Seppelt (wie Anm. 3) V 116.

beeilte sich Karl, tief erschüttert durch dieses jähe Ereignis, die Priesterweihe zu empfangen. Gleichzeitig wandte er sich einer streng asketischen Lebensweise zu; er verzichtete auf seine reichen Einkünfte zugunsten der Armen und zum Besten der Kirche und bereitete sich durch theologische Studien wie Predigtübungen auf die Ausübung des Bischofsamtes vor. Die Zeitgenossen sahen jetzt in ihm den Hauptförderer der Reform an der Römischen Kurie, der auch den Papst im neuen Geist bestärkte. Zwar gilt der neueren Forschung als Legende, daß Karl die Wiederaufnahme des Konzils von Trient herbeigeführt habe und dessen treibende Kraft gewesen sei<sup>9</sup>; trotzdem war er auch bei diesem Werk der „gute Genius Pius' IV.“ (Leopold von Ranke)<sup>10</sup>. Bezeichnend, wenn ein so vorzüglicher Kenner der kurialen Verhältnisse wie der venezianische Botschafter Girolamo Soranzo damals schrieb: „Er (Carlo Borromeo) stiftet für seine Person mehr Gutes am Römischen Hof als alle Dekrete des Konzils zusammengenommen.“<sup>11</sup>

Nach Überwindung schwerer Krisen war am 4. Dezember 1563 die dritte und letzte Tagungsperiode des Konzils von Trient in allgemeiner Eintracht zu Ende gegangen. Jetzt schien die Bahn endgültig frei für die „Katholische Reform“ — verstanden als innere Erneuerung der Kirche, die eine erfolgreiche Selbstbehauptung gegenüber der Reformation zum Ziel hatte. Daß nunmehr alles darauf ankam, Einkehr bei sich selbst zu halten, sollten die Reformdekrete des Konzils lebendige Tat werden, stand Karl Borromäus klar vor Augen wie nur wenigen kirchlichen Würdenträgern seiner Zeit. „Es würde kaum von Nutzen sein, Reformgesetze zu erlassen“, schrieb er, „wenn wir sie dann nicht selber beachteten.“ In Erfüllung der vom Tridentinum eingeschärften Residenzpflicht legte Karl noch zu Lebzeiten seines Oheims alle Ämter nieder, die ihn an der Römischen Kurie festhielten, und begab sich in sein Erzbistum Mailand. Lediglich der Tod Pius' IV. rief den Kardinalnepoten im Spätjahr 1565 wieder nach Rom zurück. Es war dann hauptsächlich seinem Einfluß zuzuschreiben, daß aus dem vom 20. Dezember bis 7. Januar dauernden Konklave der Dominikanerkardinal Michele Ghislieri als neuer Papst hervorging: Pius V., ein frommer, reformeifriger, streng asketischer Mann, nach dem Urteil des spanischen Botschafters Requeséns „der Papst, wie ihn die Zeiten fordern“<sup>12</sup>.

In sein Erzbistum zurückgekehrt, wurde Karl Borromäus zum zielbewußten Reformier dieses ausgedehnten Sprengels und der ganzen Mailänder Kirchenprovinz. Neunzehn Jahre lang, bis zu seinem frühen Tod 1584, lebte er nun den vierzehn Suffraganbischöfen das Beispiel für eine mustergültige Durchführung der tridentinischen Dekrete über des Bischofs Amt und Aufgaben vor. Der schlichte, ja asketische Lebensstil, den sich der Erzbischof selbst abverlangte, wurde durch eine strenge Hausordnung<sup>13</sup> auch der etwa hundertköpfigen Schar seiner Mitarbeiter und Diener zur Pflicht gemacht. Ein Praefectus spiritualis hatte fortan über das geistliche Leben der Hausgemeinschaft zu wachen, und in Mailand re-

<sup>9</sup> H. Jedin, Karl Borromäus, in: LThK<sup>2</sup> II 611 f.

<sup>10</sup> Vgl. Geschichte der Kirche, hg. v. L. J. Rogier, R. Aubert und M. D. Knowles, III: Reformation und Gegenreformation, bearbeitet v. H. Tüchle, Einsiedeln-Zürich-Köln 1965, 149.

<sup>11</sup> Zitiert nach H. Jedin, in: Handbuch der Kirchengeschichte, IV, Freiburg-Basel-Wien 1967, 520.

<sup>12</sup> Ebenda 523.

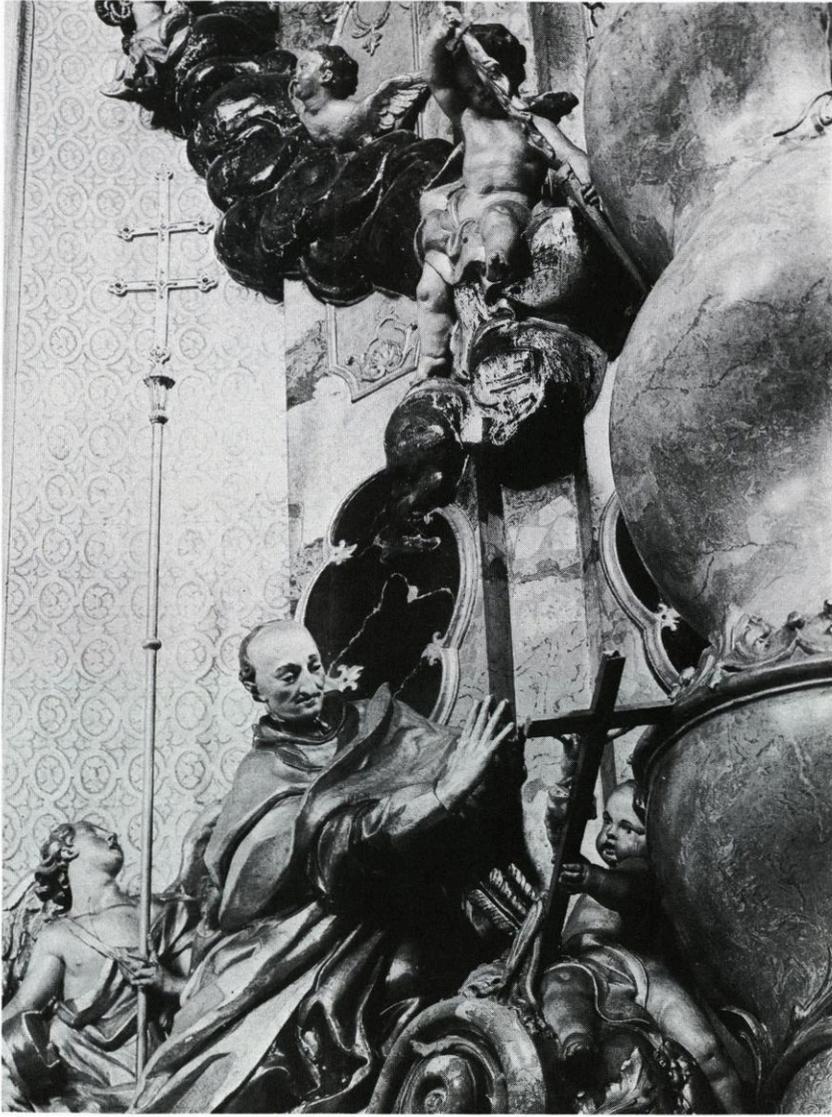
<sup>13</sup> Abgedruckt in: Acta Ecclesiae Mediolanensis II, Mailand 1599, 811—825; auch bei Ratti (wie Anm. 14) III 13—46.



Klosterkirche St. Karl in Poxau: Altar.  
Foto: Sigfried Seidl, Landau



Klosterkirche St. Karl in Poxau: Ausschnitt des Deckengemäldes.  
Foto: Sigfried Seidl, Landau



Klosterkirche der Ursulinen zu Straubing: Stuckplastik am Hochaltar.  
Foto: Sigfried Seidl, Landau



Sakristei des Kreiskrankenhauses Eggenfelden: Ölgemälde.  
Foto: Sigfried Seidl, Landau

gistrierte man alsbald mit Staunen und Verwunderung, wie sich der erzbischöfliche Palast, der seit etwa fünfzig Jahren keinen Oberhirten mehr beherbergt hatte, geradezu in ein Kloster verwandelte.

Borromeos Hauptsorge aber war auf eine durchgreifende Reform des Klerus aller Stände und auf die Heranbildung einer neuen Generation von Seelsorgern gerichtet. Diesem umfassenden Ziel galten seine zahlreichen Synoden und Visitationsreisen, nicht minder die Errichtung mehrerer Priesterseminare nach tridentinischer Norm. Insgesamt hat der Erzbischof sechs Provinzialkonzilien und elf Bistumssynoden abgehalten. Ihre Reformbeschlüsse über den priesterlichen Dienst an Wort und Sakrament, über die Ausstattung der Kirchen und die Vermögensverwaltung wurden, ergänzt durch viele Pastoralinstruktionen, im Jahr 1582 erstmals gedruckt als „Acta Ecclesiae Mediolanensis“<sup>14</sup>. Sie sollten in der Folge für das gesamte katholisch verbliebene Europa eine kaum zu überschätzende Bedeutung erlangen. Papst Paul V. (1605—1621) hat die Akten der Mailänder Kirche „eine Schatzkammer der Gelehrsamkeit und wahrer kirchlicher Disziplin“ genannt und den Entschluß gefaßt, „in Zukunft keinen Bischof zu ernennen, ohne ihm aufzugeben, sich dieses Buch anzuschaffen und seine höchst nützlichen Anordnungen zum Besten seines Sprengels zu befolgen“<sup>15</sup>. Vom langdauernden Nachwirken des Mailänder Reformwerkes zeugt nicht zuletzt die Tatsache, daß man noch zur Vorbereitung des Ersten Vatikanischen Konzils (1869/70) eigens einen Konsultor mit dem Studium der Dekrete Borromeos beauftragt hat.

Neben den Synoden wurden die ausgedehnten Visitationsreisen des Mailänder Oberhirten zu einem wirksamen Instrument, kirchliche Disziplin und sittliches Leben bei Klerus und Volk zu heben. Dreimal hat Borromeo seinen eigenen Sprengel Ort für Ort persönlich visitiert, daneben aber auch Suffraganbistümer wie Bergamo<sup>16</sup>. Zu Fuß oder zu Roß ging es durch die fieberbrütenden Reissümpfe der Lombardei; mit Bergstock und Steigeisen drang der Erzbischof auf schwierigen Saumpfadern in die entlegendsten Alpentäler und Bergnester des Kantons Graubünden vor, lag ihm doch der durch das Eindringen des Protestantismus gefährdete Schweizer Anteil der Mailänder Kirche besonders am Herzen. Seine diesbezügliche Sorge fand unter anderem Ausdruck in der Gründung des „Helvetischen Kollegs“, das junge Menschen aus der italienischen wie deutschen Schweiz zu tüchtigen Seelsorgern heranbilden sollte. Ein Diözesanpriesterseminar, wie das Tridentinum es vorschrieb, war in Mailand noch zu Lebzeiten Pius' IV. errichtet worden; ihm zur Seite traten mehrere Vorbereitungsseminare, darunter auch eines für Spätberufene. Dienten die Seminare der Ausbildung des geistlichen Nachwuchses, so wurde in den vom Priester Castellino da Castello eingerichteten und durch Borromeo nachhaltig geförderten „Schulen der christlichen Lehre“ — sie zählten 1595 über zwanzigtausend Schüler<sup>17</sup> — elementares wie religiöses Wissen an Laien vermittelt. Überhaupt war der Erzbischof bestrebt, neben der geistlichen auch eine weltliche Elite heranzubilden, die bereit und fähig war, Kirche und Staat aus humanistischer Bildung und vertiefter, lebendiger Frömmigkeit neu zu durch-

<sup>14</sup> Die letzte kritische Ausgabe: Acta Ecclesiae Mediolanensis, ed. A. Ratti (Pius XI), 4 Bde., Mailand 1890—1899.

<sup>15</sup> Zitiert nach Kranz (wie Anm. 6) 195.

<sup>16</sup> A. G. Roncalli (Johannes XXIII.) — P. Forno, Gli atti della visita pastorale di San Carlo Borromeo a Bergamo (1575), 5 Bde., Firenze 1936—1957 (1959).

<sup>17</sup> Vgl. Jedin (wie Anm. 11) 525.

säuern. Die Stiftung des „Collegio Borromeo“ an der Universität Pavia, des „Collegio dei Nobili“ zu Mailand und des Jesuitenkollegs der Brera sind hierfür sprechende Zeugnisse.

Im Bereich des Ordenswesens schenkte Borromeo neben der Gesellschaft Jesu den Kapuzinern seine besondere Aufmerksamkeit. Hauptsächlich seiner Fürsprache war es zu verdanken, daß dieser franziskanische Reformzweig 1574 die päpstliche Erlaubnis erhielt, sich auch außerhalb Italiens, zunächst in der Schweiz und in Frankreich, niederzulassen. Darüber hinaus bestimmte der Mailänder Erzbischof die monastische Lebensform der Ursulinen und Barnabiten entscheidend mit und gab dem Welpriesterverein der Oblaten vom hl. Ambrosius eine ordensähnliche Verfassung und hinreichende Dotation. Bei alledem blieben die sozialen Nöte der Zeit keineswegs außer acht. Nicht nur, daß Borromeo aus seinem Privatvermögen reichlich Almosen spendete, auch eine Vielzahl von bleibenden, teils bahnbrechenden karitativen Einrichtungen verdankt ihr Entstehen seiner Initiative und großzügigen Förderung: Waisenhäuser mit gewerblichen Schulen, Heime für gefallene Mädchen, Spitäler für Arme und Invaliden, Leihhäuser zur Unterdrückung des Wuchers, Fonds zur Unterstützung von Arbeitslosen . . .

Daß Borromeos kompromißloses, gelegentlich bis zum Rigorismus gesteigertes Reformdrängen auf mannigfachen Widerstand stieß, aktiven wie passiven, kann nicht überraschen. Mochten noch so viele Pastoralinstruktionen ins Land gehen: Ihre Durchführung mußte sich angesichts der weithin defätistischen Haltung des Klerus als äußerst schwierig erweisen. Auch das Mailänder Kirchenvolk reagierte auf die strengen disziplinären Maßnahmen seines Erzbischofs nicht selten mit Gleichgültigkeit oder Widerspenstigkeit. Zu einem wahren Aufstand gegen den „übereifrigen“ Prälaten kam es im Kollegiatstift Santa Maria della Scala und beim reichbegüterten Orden der Humiliaten. Über die Stiftsherren von Santa Maria, die sich ihrer Visitation mit Waffengewalt entgegenstellten, verhängte Borromeo die Exkommunikation. Die gleichfalls reformunwilligen Humiliaten wurden durch päpstlichen Spruch aufgehoben, nachdem das Ordensmitglied Farina am 26. Oktober 1569 in der erzbischöflichen Hauskapelle ein Attentat auf den Kardinal verübt hatte. In heftigen Auseinandersetzungen stand Borromeo über Jahre hin aber auch mit dem spanischen Staatskirchentum, rücksichtslos verfochten von den Statthaltern Requeséns und Ayamonte. Bei dem auf beiden Seiten mit Unerbittlichkeit ausgetragenen Konflikt ging es zunächst um die kirchliche Gerichtsbarkeit und das Asylrecht, schließlich aber um die Infragestellung des gesamten borromeischen Reformwerkes. Eine Zeitlang schien es so, als ob auch der Papst die Maßnahmen des „Eiferers“ von Mailand, namentlich die ausgesprochenen Exkommunikationen, mißbillige. Erst eine Romreise 1579/80 versicherte Borromeo des päpstlichen Vertrauens, und das daraufhin ergangene Breve Gregors XIII. rehabilitierte den Erzbischof auch vor den mit seiner Strenge unzufriedenen Mailändern.

Die „stählerne Folgerichtigkeit“<sup>18</sup>, die sich bis zur Härte steigern konnte, verband sich bei Borromeo mit einer nimmermüden Schaffensfreude im Dienste der Kirche und mit opferbereitem, selbstlosem Einsatz für die Menschen in Not. Dieser letztere Grundzug seines Wesens nahm Gestalt an in den schon erwähnten sozial-karitativen Einrichtungen und während der Hungermonate des Jahres 1570;

<sup>18</sup> L. v. Pastor, Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters, IX, Freiburg i. Br. 5<sup>7</sup>1925, 79.

er steigerte sich geradezu ins Heroische, als 1576 die Geißel der Pest über Mailand hereinbrach und zehn Monate lang verheerend wütete. Während der Statthalter Ayamonte und mehrere Mitglieder der Regierung ihren Amtssitz fluchtartig verließen, kehrte Borromeo, der gerade auswärts weilte, unverzüglich in die Stadt zurück, nahm die Zügel fest in die Hand, schuf aus eigenen Mitteln Notspitäler und Lazarette, erließ hygienische Verordnungen, organisierte die Pflege der Kranken wie die Seelsorge an den Sterbenden, stand ungeachtet der Ansteckungsgefahr auch selber schier täglich inmitten des gräßlichen Geschehens. Nicht von ungefähr haben die Chronisten diese Schreckenszeit die „Pest des heiligen Karl“ genannt. Und wie sehr gerade die damals jedermann erfahrbar gewordene Selbstlosigkeit und Opferbereitschaft den Ruf der Heiligkeit begründeten, zeigt noch die Leichenrede: Der Erzbischof habe vom Reichtum seines Hauses nicht mehr gehabt als ein Haushund — Brot, Wasser und eine Strohschütte<sup>19</sup>.

Damit ist bereits ausgesprochen, daß es ein Leben voller Entbehrungen war, das Borromeo führte. Von Freunden ob seiner schonungslosen Fasten- und Bußübungen getadelt, gab er regelmäßig zur Antwort: „Um andern Licht zu machen, verzehrt die Kerze sich selber.“<sup>20</sup> Wie bei allen großen Heiligen der Katholischen Reform stand im Zentrum auch seines geistlichen Lebens die Nachfolge Christi, vornehmlich die Betrachtung der Passio Domini. Um sich ihr ungestört hingeben zu können, hat sich der Mailänder Oberhirte Mitte Oktober 1584 für vierzehn Tage auf den Kalvarienberg bei Varallo zurückgezogen. Das Allerheiligenfest feierte er, schon befallen von einem heftigen Fieber, in dem von ihm fundierten Jesuitennoviziat in seiner Heimatstadt Arona. Unter Aufbietung letzter Kräfte nach Mailand zurückgekehrt, ist Karl Borromäus am Abend des 3. November 1584 im Alter von sechsundvierzig Jahren gestorben. „Eine Leuchte in Israel ist erloschen“, soll Gregor XIII. beim Eintreffen der Todesnachricht ausgerufen haben<sup>21</sup>. Am Allerheiligenfest 1610 hat Papst Paul V. diesen großen Nachfolger des hl. Ambrosius zur Ehre der Altäre erhoben.

Eine Gesamtwürdigung von Borromeos Persönlichkeit und Werk fällt nach dem gegenwärtigen Stand der Forschung nicht leicht. Schon während des Kanonisationsverfahrens haben sich mancherlei Bedenken erhoben. Insbesondere die Tatsache, daß Borromeo neben der päpstlichen Gewalt so nachhaltig die Mitbestimmungs- und Leitungsfunktion der Bischöfe betont hatte und Rom gegenüber stets für die Aufrechterhaltung lokalkirchlicher Riten (Ambrosianische Liturgie) und Traditionen eingetreten war, konnte eine Kirche, die sich gerade auf dem Weg zu völliger Zentralisierung befand, nur schwer verkraften. Im Blick darauf wird verständlich, wenn man im Heiligsprechungsdekret, einem Votum Bellarmins folgend, Borromeos Reformwerk seinen persönlichen Tugenden hintanstellte. Auch bei der Maßgabe der Ritenkongregation, daß der Mailänder Oberhirte nie im bischöflichen, sondern immer nur im Kardinalsgewand dargestellt werden dürfe, ging es um die bewußte Bevorzugung seiner Heiligkeit vor dem erzbischöflichen Wirken.

„Aus heutiger Sicht wird man indessen nicht leugnen können, daß der Dienst für die mailändische Kirche die maßgebende Größe in Borromeos Leben war und daß darin die Ursache für den starken Einfluß zu sehen ist, den Borromeo auf

<sup>19</sup> Tüchle (wie Anm. 10) 156, und zwar nach Bascapè (wie Anm. 5) 173.

<sup>20</sup> Zitiert nach Kranz (wie Anm. 6) 203.

<sup>21</sup> Vgl. Bascapè (wie Anm. 5) 169.

so viele Kirchen inner- und außerhalb Italiens ausgeübt hat.“<sup>22</sup> Gewiß, „Borromeo war nicht die einzig mögliche Verwirklichung des tridentinischen Bischofsideals“<sup>23</sup>. Vor allem sein energisches, nicht selten rigoroses Vorgehen hatte keineswegs jenen Vorbildcharakter wie das von humanistischer Weite geprägte Wirken des hl. Franz von Sales in Genf (1599—1622). Doch bei aller menschlichen Begrenztheit, die man, wie häufig geschehen, im Bild des Mailänder Heiligen nicht retuschieren sollte, bleibt es sein unbestreitbares Verdienst, daß der tote Buchstabe des Konzils in Norditalien und weit darüber hinaus lebendige Gestalt angenommen hat. Borromeos völliges Zurücktreten hinter die tägliche Pflichterfüllung, ein Arbeiten „vom Morgen bis zum Abend wie der letzte Beamte, der ums tägliche Brot sich abmüht“<sup>24</sup> — dies mochte es vor allem gewesen sein, was die Mit- und Nachwelt so beispielhaft empfand. Sein „Aliis lucendo consumo — Ich brauche mich auf, um anderen zu leuchten!“ wurde im Zeitalter der Gegenreformation selbst weltlichen Regenten zum Programm; man denke nur an die „Monita paterna“ des bayerischen Herzogs und Kurfürsten Maximilian I. (1597—1651)<sup>25</sup>.

## II. Die Verehrung des hl. Karl Borromäus im Bistum Regensburg

In stets neuen unableitbaren Phasen haben die Heiligen vergegenwärtigt, was ihnen in der Lebens- und Schicksalsgemeinschaft mit Christus zuteil geworden und widerfahren ist. Als wirksame Zeugen des Herrn ließen sie im wechselhaften Auf und Ab der Geschichte immer wieder Christentum aufleuchten; als Verkörperung des reformatorischen Moments der Gnade schufen sie gestalthaft neue Verwirklichungsweisen christlichen Seins. Ihre im Fortleben durch die Jahrhunderte aufscheinende „zweite Existenz“ aber, das heißt ihre Verehrung, steht dafür, daß sich die Kirche als ganze oder einzelne religiöse Gemeinschaften die schöpferische Vorbildhaftigkeit dieser Individualgestalten zu eigen machten und für die konkreten Lebensvollzüge fruchtbar werden ließen.

Die Verehrung des Karl Borromäus hat nach seiner Heiligsprechung eine rasche Verbreitung gefunden. Sie wurde nicht nur in ungezählten Darstellungen der Plastik, Malerei und Graphik augenscheinlich, sondern auch darin, daß sich verschiedene geistliche Institutionen, beispielsweise Priesterkommunitäten, Klerikal-seminarien und Wohltätigkeitsvereine, den Mailänder Oberhirten zum Patron erwählten. Naturgemäß lagen die Schwerpunkte dieses Kultes in Italien und in der katholischen Innerschweiz<sup>26</sup>. Nördlich der Alpen sind die Zeugnisse der Verehrung weit spärlicher, obschon sie auch hier nicht fehlen, wo Jesuiten, Kapuziner und Ursulinen, diese von Borromeo stark geförderten Reformorden, tätig wurden. Dabei geht es nicht allein um die künstlerischen Ausdrucksformen des Kultes, sondern um die umfassendere Frage nach Borromeos geistigem Einfluß auf den

<sup>22</sup> Alberigo, Borromeo, Carlo, in: TRE 7 (wie Anm. 5) 87.

<sup>23</sup> Jedin (wie Anm. 11) 525.

<sup>24</sup> Pastor (wie Anm. 18) 78.

<sup>25</sup> Siehe F. Schmidt, Geschichte der Erziehung der Bayerischen Wittelsbacher, Berlin 1892, 143.

<sup>26</sup> Siehe hierzu neuerdings: Kunst um Karl Borromäus. Festschrift für Alfred A. Schmid zum 60. Geburtstag, hg. v. B. Anderes, G. Carlen, R. Fischer, J. Grünenfelder und H. Horat, Luzern (o. J.) 1979.

Durchbruch der Katholischen Reform in einem Landstrich oder Bistum. Während die Erzeugnisse der Kunst unmittelbar sprechen bis zum heutigen Tag, läßt sich das Nachwirken des Heiligen im zuletzt genannten Sinne nur schwer fassen — auch für das Bistum Regensburg.

### *Rezeption des borromeischen Reformwerkes*

Es war für die Ausstrahlung Borromeos in Altbayern sicherlich von Bedeutung, daß 1592 die lateinische Vita des Heiligen, verfaßt vom Barnabitengeneral Carlo Bascapè, zu Ingolstadt erschien<sup>27</sup>, und daß noch Herzog Wilhelm V. (1579—1597) mit der Karl-Borromäus-Kirche in der Münchener Vorstadt Au, der späteren Paulanerkirche, ein volkhaftes Zentrum seiner Verehrung schuf<sup>28</sup>. Bald nach der Kanonisation hat Hippolyt Guarinoni, der bekannte Stadt-, Stifts- und Salinenarzt von Hall in Tirol, die Borromäus-Biographie von Giovanni Pietro Guissano „auß Welscher in die Teutsche sprach übersetzt“ und 1618 bei Johann Strasser zu Freiburg im Breisgau herausgebracht unter dem Titel: „Praelaten Cron. Lebens und der Gewaltigen Thaten deß H. Caroli Borromaei Weiland der H. Röm. Kirchen C. T. Sanctae Praxedis Ertzbischoffen zue Mayland. Äußerlichem Schein und vorglantz des Treuen eyfferigen Hirtenampts. Allen Durchleuchtigsten Hoch. und Würdigsten Praelaten und Seelsorgern der Hailigen Röm. Kirchen, Den Christlichen Potentaten zu einer gewältigen unterricht jhrer glücklichen Regierung, Allen Weltlichen Ständen zu gar ringem und lustigem Wegweiß deß Gottseeligen Wandels, zwar auch den Politischen Weltvögeln zu einem zeitigen schrecken Geschrieben . . .“ Das Buch hat in der Folge kräftig nach Bayern hereingewirkt, und auch die Staatliche Bibliothek Regensburg bewahrt als Hüterin geistlichen Erbes aus säkularisiertem Gut ein Exemplar dieses stattlichen Folianten<sup>29</sup>. Es gehörte ehemals zur Bibliothek des Regensburger Minoritenklosters St. Salvator; „Ad Bibliothecam Min. Convent. ad S. Salvatorem Ratisbonae“ lautet der Besitzvermerk des Exlibris.

Die Katholische Reform war in Regensburg dank tüchtiger Bistumsadministratoren vom Schlage eines Felician Ninguarda (1580—1582) und Jakob Miller (1587—1597) noch vor der Jahrhundertwende in Gang gekommen. Mit der Postulation des Ellwanger Fürstpropstes Wolfgang von Hausen (1600—1613) hatte das Bistum dann einen wahrhaft tridentinischen Seelenhirten erhalten, dessen lauterer Lebenswandel und ernster Reformwille auf den Klerus in Stadt und Land prägend wirkten<sup>30</sup>. Auch Fürstbischof Albert IV. von Törring zu Stein und Pertenstein (1613—1649) war redlich bemüht, den eingeleiteten Erneuerungsprozeß fortzusetzen und die verlorengegangenen pfalzneuburgischen und oberpfälzischen Bistumsgebiete für das katholische Bekenntnis zurückzugewinnen. Doch die Ungunst der Zeit, die verheerend hereinbrechenden Wogen des großen Religionskrieges be-

<sup>27</sup> Siehe oben Anm. 5.

<sup>28</sup> Vgl. B. Hubensteiner, *Vom Geist des Barock. Kultur und Frömmigkeit im alten Bayern*, München 1978, 133.

<sup>29</sup> Signatur: 2<sup>o</sup> H. eccl. 240. — Zum Werk des G. P. Giussano, das in der Staatlichen Bibliothek Regensburg auch in der von B. Oltrocchi 1751 veranlaßten Ausgabe vorhanden ist (Signatur: 4<sup>o</sup> H. eccl. 616), siehe Anm. 5.

<sup>30</sup> Vgl. Hausberger, *Katholische Reform* (wie Anm. 4) 117, 121, 123 f. (Quellen und Literatur!).

deuteten allerorten neue Gefährdung des mühsam Errungenen. Nicht nur dem Bistum, auch dem bescheidenen gutmütigen Oberhirten von Törring sind die Kriegsläufe zum harten Schicksal geworden<sup>31</sup>. So war es seinem überragenden Nachfolger Franz Wilhelm von Wartenberg (1649—1661) aufgegeben, den Wiederaufbau und die religiöse Erneuerung im schwer heimgesuchten Regensburger Sprengel ins Werk zu setzen<sup>32</sup>.

Daß sich Kardinal Wartenberg, ein Vetter des bayerischen Kurfürsten Maximilian und obendrein Fürstbischof von Osnabrück, in seinem ernstesten Reformstreben immer wieder an Karl Borromäus orientierte, ist uns mehrfach bezeugt. Ein treffliches Beispiel enthalten die Akten der Bistumssynode von 1650, die vom 5. bis 7. Juli unter Wartenbergs Vorsitz im hohen Dom zu Regensburg tagte. Darin wird berichtet, daß Franz Wilhelm während des gemeinsamen Mittags- und Abendtisches, den die Synodalen in der bischöflichen Residenz einnahmen, einen Priester aus dem Leben und Wirken des seeleneifrigen Mailänder Oberhirten vorlesen ließ, um der Mahlgemeinschaft eine besondere Weihe zu geben<sup>33</sup>. Im August 1655 konnte Wartenberg für den Regensburger Heiliumsschatz eine kostbare Reliquie seines hohen Vorbildes direkt aus Mailand erwerben<sup>34</sup>. Bezeichnend auch, wie Franz Wilhelms engster Mitarbeiter Gedeon Forster, Erzdechant zu Pondorf und Generalvisitator des Bistums, 1671 bei Burger in Amberg die „Vita, Res gestae, et Miracula Sancti Caroli Borromaei“ des Francesco Penia herausbrachte. Die rege literarische Tätigkeit Forsters stand ganz im Dienste der Pastoral, und so ist auch dieses schmale Bändchen kein gelehrtes Werk, sondern geschrieben für den alltäglichen Gebrauch des Seelsorgers und bereichert „cum methodo examinis clericalis, compendio vitae sacerdotalis practico et paraenesi de visitatione episcopali“<sup>35</sup>.

Ideenreicher Realisator der tridentinischen Dekrete, Symbol des wiedererstarkten Glaubens, Ideal priesterlicher und bischöflicher Existenz — dies alles zusammen gab dem Bild des hl. Karl Borromäus im Barockzeitalter Gestalt und Farbe. Noch der Regensburger Koadjutor Johann Michael Sailer steht in dieser Tradition. Seine 1823 erschienene Borromäus-Biographie wollte nichts anderes sein als „ein Handbüchlein für unsern Klerus, für Geistliche auf jeder Stufe nach unten und nach oben, für Pfarrer und Hilfspriester, für Bischöfe und Erzbischöfe, die darin das große Evangelium ihres Berufes wie in einem ausgezeichneten Musterbilde dargestellt

<sup>31</sup> Näheres bei S. Federhofer, Albrecht von Törring, Fürstbischof von Regensburg, 1613—1649, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 3 (1969) 7—122.

<sup>32</sup> G. Schwaiger, Kardinal Franz Wilhelm von Wartenberg als Bischof von Regensburg (1649—1661) (= Münchener Theologische Studien, I. Historische Abteilung, Bd. 6), München 1954.

<sup>33</sup> Ebenda 105 f.

<sup>34</sup> Ebenda 247. — Über den Verbleib dieser Reliquie ließ sich trotz intensiver Nachforschungen in der ehemaligen Domschatzkammer nichts ausmachen. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist sie — wie die meisten Stücke des von Wartenberg erworbenen Heiliumsschatzes — einer späteren Einschmelzungsaktion zum Opfer gefallen. Näheres bei A. Hubel, Die Geschichte des Regensburger Domschatzes, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 10 (1976) 301—334, hier: 314—317.

<sup>35</sup> Bischöfliche Zentralbibliothek Regensburg, SWS VSs 1181. — Die Schrift ist Herzog Albrecht Sigismund gewidmet, Wartenbergs viertem Nachfolger auf dem Regensburger Bischofsstuhl (1668—1685). — Zu Person und Wirken Gedeon Forsters siehe Schwaiger (wie Anm. 32) 252 f.

finden“<sup>36</sup>. Freilich, Sailers Schrift ist im Grunde genommen keine neue Bearbeitung der Borromäus-Vita. Sie greift vielmehr zurück auf die 1796 zu Augsburg erschienene biographische Skizze eines „Ungenannten“, die ihrerseits wieder einen Auszug aus der mehrfach erwähnten Borromäus-Biographie des Giovanni Pietro Guissano, kritisch kommentiert von Balthasar Oltrochi, darstellt. Der anonym bleibende Verfasser ist ein Augsburger Domherr— Kaspar Anton Freiherr von Mastiaux<sup>37</sup>. Sailer hat seinen Text nahezu unverändert übernommen und ihm in einem zweiten Abschnitt „Blumen aus einem, wenigstens in Deutschland, noch ziemlich unbesuchten Garten“ beigegeben, nämlich Auszüge aus den Homilien des Erzbischofs, die 1747 in vier Quartbänden bei Giuseppe Marellò in Mailand erschienen sind<sup>38</sup>.

### *Borromäus-Patrozinien*

In der Kanonisationsbulle vom 1. November 1610 hatte Papst Paul V. für die Gesamtkirche die Feier des Karlsfestes am 4. November vorgeschrieben. Zur liturgischen Verehrung in Messe und Offizium trat alsbald die Wahl des Heiligen zum Patron von Klöstern, Kirchen und Altären. Auch in ihr spiegelt sich die direkte oder indirekte Einflußnahme jenes Mannes wider, der sich seine religiöse Überzeugung zur Lebensaufgabe gemacht hat. Für das Bistum Regensburg lassen sich nur zwei Borromäus-Patrozinien nachweisen: Au in der Hallertau und Poxau im Dekanat Frontenhausen. In beiden Fällen handelt es sich um Schloßkapellen, und hier wie dort stand die Wahl des Kirchenpatrons im Zusammenhang mit dem Taufnamen des Gutsherrn.

Über Generationen hin im Besitz der Poxauer zu *Poxau*, war das gleichnamige Schloß 1484 durch Heirat an die Grafen von Fraunberg gekommen und 1653 von dem verwandten freiherrlichen Geschlecht der Fraunhofer käuflich erworben worden<sup>39</sup>. An Stelle der im Dreißigjährigen Krieg fast völlig zerstörten mittelalterlichen Anlage erstand in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts jener barocke Neubau, wie er uns im wesentlichen bis heute erhalten ist: ein stattlicher dreigeschossiger Gebäudekomplex mit Walmdachung, der einen im unregelmäßigen Fünf-

<sup>36</sup> Der heilige Karl Borromäus, Kardinal der Römischen Kirche und Erzbischof von Mailand. Ein Handbüchlein für unsern Klerus, verfaßt von einem Ungenannten, und neu herausgegeben von Johann Michael Sailer, Bischof von Germanikopolis und Koadjutor des Bisthums Regensburg, Augsburg (J. Wolff) — Leipzig (Fr. Fleischer) — Frankfurt a. M. (H. L. Brönnner) — Mainz (S. Müller) — Luzern (J. M. Anich) — Wien (F. Wimmer) 1823, hier: Vorwort XI.

<sup>37</sup> Mastiaux hat später die von Franz Karl Felder begründete „Literaturzeitung für katholische Religionslehrer“ herausgegeben, das Sprachrohr der „Konföderierten“. Näheres bei K. Hausberger, Staat und Kirche nach der Säkularisation. Zur bayerischen Konkordatspolitik im frühen 19. Jahrhundert (= Münchener Theologische Studien, I. Historische Abteilung, Bd. 23), St. Ottilien 1983, 159 f., 211.

<sup>38</sup> S. Caroli Borromei etc. Homiliae nunc primum ex MSS. codicibus bibliothecae Ambrosianae in lucem productae, Josephi Antonii Saxii praefatione et annotationibus illustratae, Mediolani MDCCXLVII. — Die Auswahl und Übersetzung der abgedruckten Texte aus den Homilien hat in Sailers Auftrag ein ungenannter „tüchtiger Amtsgehilfe in unserer Diözese“ vorgenommen. So Vorwort X (wie Anm. 36).

<sup>39</sup> Zum Ganzen: Die Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern (im folgenden abgekürzt: KDB), Niederbayern I, München 1912, 132—136; E. Hoch, Chronik von Poxau, (o. O.) 1979.

eck angelegten Hof umschließt. Schon das alte Schloß beherbergte eine Kapelle zu Ehren des hl. Karl Borromäus, die Karl von Fraunberg zu Poxau und Irlbach (gest. 1644) hatte einrichten lassen und die dann gleichfalls der Zerstörung anheimgefallen war. Nach dem Wiederaufbau des Schlosses wurde die Kapelle im nordöstlichen Trakt untergebracht und am 23. Juli 1695 durch den Weihbischof Albert Ernst Graf von Wartenberg (1688—1715) konsekriert. Im Jahre 1709 oder 1710 kam Wartenberg erneut nach Poxau, aus Anlaß der feierlichen Übertragung „des Leibs der hl. Julia“<sup>40</sup>. Allerdings scheint ihr Reliquienschrein mit den in barocker Manier kostbar gefaßten Gebeinen aus den römischen Katakomben seinen heutigen Platz unter der Altarmensa erst erhalten zu haben, als die Kapelle Mitte der vierziger Jahre durch Maximilian Ludwig Joseph Desiderius Freiherrn von Alt- und Neufraunhofen (1696—1747) ihre letzte Umgestaltung erfuhr.

Das spätbarocke St. Karl zu Poxau, ein rechteckiger Raum mit Flachdecke, präsentiert sich als einzige Verherrlichung des Mailänder Metropolitens wie sonst keine Kirche mehr im Bistum Regensburg. Umrahmt von schräggestellten Säulen, einem Baldachin und Rokokomuschelwerk, zeigt das Altarblatt den Kirchenpatron, in Chorracht auf einem Betschemel kniend, die Hände gefaltet, den Blick bittflehend auf das Kreuz gerichtet. Eine grün-samtene Draperie verstärkt den Eindruck gebetsversunkener Innigkeit; die in Gold gefaßten Assistenzfiguren — rechts der hl. Johannes Nepomuk, links der hl. Franz von Paula — kontrastieren das Ganze. Auch die mit Laub- und Rankenwerk stuckierte Decke schmücken Szenen aus dem Leben Borromeos. Das größere Gemälde in der Mitte stellt zwar die Krönung Mariens dar. Aber ihr zu Füßen kniet der Kirchenpatron, umgeben von Putten, die seine Insignien halten und ein Modell der Schloßanlage von Poxau, auf das der Heilige empfehlend hinweist. Karl Borromäus gegenüber die myrtenebkränzte hl. Julia mit einem Palmzweig, dem Siegespreis für den Sieger gemäß dem Wort der Geheimen Offenbarung: „Sie standen vor dem Thron und vor dem Lamm, angetan mit weißen Gewändern und mit Palmen in den Händen“ (Apk 7, 9). Das vordere Deckengemälde zeigt den Heiligen betend in seiner Hauskapelle, umdrängt von hilfeschreitenden Menschen, aber auch bedroht vom Gewehrlauf seines Attentäters. Auf dem rückwärtigen Fresko reicht Karl Borromäus Pestkranken die heilige Wegzehrung. Die Ikonologie des Ganzen liegt auf der Hand: Durch Gottesdienst und tätige Liebe zum Nächsten wurde der Heilige ein wahrer Zeuge Christi und würdig der „Krone des ewigen Lebens“.

Das Schloß Poxau befindet sich seit Generationen im Besitz der Armen Schwestern von Unserer Lieben Frau. Karl August Klemens Reichsfreiherr von und zu Alt- und Neufraunhofen (1794—1865) hat es am 1. Dezember 1857 zusammen mit viereinhalb Tagwerk Grund der jungen Schwesternkongregation geschenkt, da seine Ehe mit Friederike Freiin von Aretin-Haidenburg kinderlos geblieben war. Dennoch haben sich in der mittlerweile mehrmals restaurierten Kapelle bis

<sup>40</sup> Die Bistumsbeschreibung von 1723/24 gibt über die Schloßkapelle von Poxau folgende Auskunft: „Poxau, ubi Arx et sedes Dominorum de Fraunhoven . . . praeter filialem Ecclesiam . . . numerat Capellas duas, unam in Arce, ubi Altaris unius Patronus est S. Carolus Borromaeus, de quo insignis particula, Ratisbonae visa et approbata, et hinc cultui publico exposita asservatur. In Ejus Festo lucrati possunt Indulgentiae plenariae ad septennium concessae. Repositum etiam ibi quiescit S. Corpus S. ae Juliae Martyris translatum huc Roma anno 1709. Translationis festum quotannis renovatur 5ta die Novembris, Dedicatio vero celebratur Dominica 2da Octobris.“ Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg, Designatio Parochiarum 1723/24, III, f. 191.

heute Erinnerungen an die ursprünglichen Besitzer erhalten. Etwa die Wappen der Fraunberg und Fraunhofen an der Brüstung der Empore; oder ein Motivbild, ursprünglich mit kunstvollem Akanthusrahmen, gleich rechts darunter. Es weiß von der wunderbaren Rettung eines Kindes durch die Fürbitte des Kirchenpatrons. Der Hergang des nächtlichen Unfalls ist nicht nur im Bild festgehalten, sondern auch mit Worten: „Anno 1695. den 28. April. hat sich des Ehrngeachten Jacob Feyrers alhiesiger Schloßgutscher acht Jehrige söhnl namens Wolf. muettwillig an das zugsaihl hangent aufziehen lassen, worvon er bey dem obern zug ausgefaßten, und ohne schaden des leibs Sechs Claffter hoch gefallen, dahero zu höchsten lob der allerheil. Dreyfaltigckheit und schuldigen danckh dem H. Carolo Borromeo als schuldiges gedechtnus dise Tafel is verlobt worden.“

Die mittelalterliche Anlage des Schlosses *Au* in der Hallertau war zusammen mit dem Markt im Landshuter Erbfolgekrieg niedergebrannt worden<sup>41</sup>. Als die Freiherrn von Thurn in den Jahren 1544 bis 1578 einen imposanten Neubau im Stil der Renaissance aufführen ließen, erhielt das Schloß auch eine Kapelle, die dem hl. Franz von Assisi geweiht wurde. Ein gutes Jahrhundert später, im Jahre 1690, hat Franz Felix Freiherr von Fraunhofen ihre Umgestaltung veranlaßt. Im Januar 1711 konnte eine Stiftung von 3000 Gulden für den ständigen Unterhalt eines Schloßbenefiziaten errichtet werden, und 1767 erfolgte aus nicht näher bezeichneten Gründen ein völliger Neubau der Kapelle. Sie wurde am 10. August dieses Jahres auf den Titel „Unsere Liebe Frau von den Engeln zu Portiunkula“ konsekriert. Das Schloß selber hatte mittlerweile mehrmals seine Besitzer gewechselt, war von den Freiherrn von Fraunhofen (1644—1709) über die Grafen von Törring-Seefeld (1709—1763) auf die Grafen von Preysing-Hohenaschau (1764—1827) übergegangen; ihnen folgten rasch nacheinander die Freiherrn von Maderny (1828—1833) und die Grafen von Montgelas (1833—1846) als Gutsherrn von *Au*. Eine Konsolidierung der Verhältnisse trat erst ein, als 1846 der gesamte Besitz- und Vermögenskomplex von Karl Freiherrn von Beck-Peccoz (1812—1867) käuflich erworben wurde.

Der neue Schloßherr stammte aus Oberitalien, näherhin aus Gressoney im Königreich Sardinien. In jungen Jahren nach Bayern gekommen, hatte er sich rasch zum Fabrikbesitzer und Landwehr-Major in Augsburg emporgearbeitet und war als Inhaber der Hofmark Pasing von König Ludwig I. am 17. Oktober 1840 in den Freiherrnstand erhoben worden. In *Au* ging Baron Beck mit Tatkraft daran, die heruntergewirtschaftete Gutsherrschaft zu heben und in vieler Hinsicht zu verbessern. Auch eine gründliche Sanierung der Schloßkapelle, die sich infolge aufsteigender Bodenfeuchtigkeit in argem Zustand befand, und die Errichtung einer Familiengruft standen auf dem Plan. Doch der unerwartete Tod des Barons im Jahr 1867 überwies die Ausführung des Vorhabens seinem Sohn und Nachfolger Eugen (1843—1919). Bereits im Jahr darauf ließ dieser die Erweiterung und Restaurierung der Schloßkapelle ins Werk setzen; am 28. Oktober wurde sie vom Ortspfarrer Sebastian Pinter benediziert. Acht Tage später, am Fest des hl. Karl Borromäus, übertrug man den Leichnam von Baron Karl in die neue Familiengruft. Die feierliche Konsekration der Kapelle erfolgte am 14. September 1870 durch den

<sup>41</sup> Zum Ganzen: J. Schmid, Im Herzen der Hollerchau. Die Geschichte des Marktes und der Pfarrei *Au* in der Hollerchau (= Bibliothek für Volks- und Heimatkunde. Sonderheft zu den „Deutschen Gauen“ 73), Kaufbeuren 1908; KDB, Niederbayern XVIII, München 1928, 28—32.

Bischof Leo von Askalon, der damals beim Regensburger Bischof Ignatius von Senestréy zu Gast weilte. Hauptpatron blieb weiterhin „Unsere Liebe Frau zu den Engeln von Portiunkula“. Als Nebenpatron aber wurde jetzt der hl. Karl Borromäus aufgenommen, ganz im Sinne des verstorbenen Barons, der seinem Namenspatron zeitlebens hohe Verehrung entgegengebracht hatte. Daß das Patrozinium auch bei der Ausgestaltung der Kapelle Berücksichtigung fand, ist selbstverständlich. Das Altarblatt zeigt im Vordergrund zwei lebensgroße Gestalten, rechts Karl Borromäus im Kardinalsgewand und mit empfangender Geste, links den Schloßherrn Karl von Beck-Peccoz, seinem Namenspatron ehrfürchtig zugewandt; in der geometrischen Mitte des Bildes, zurückgenommen und erhöht, thront die Gottesmutter mit dem Jesusknaben in den Armen. Eine weichliche, sentimentale Wirkung geht von dieser Darstellung aus. Mit ihrer schematischen Anordnung der Figuren und ihrer glatten Maltechnik reiht sie sich ein in die Genremalerei der Zeit

#### *Künstlerische Zeugnisse der Verehrung in Kirchen und Klöstern* <sup>42</sup>

Zu einer nach allen Seiten hin offenen Kulturlandschaft gehörte schon immer die Bereitschaft, Neues anzunehmen, also auch neue Heilige. Namentlich im Barockzeitalter, das von einer leidenschaftlichen Bau- und Ausstattungsfreude erfaßt wurde, erhielten Maler und Bildhauer auch in unserem Land die Aufgabe, Kirchen und Kapellen mit dem markanten Porträt des Mailänder Oberhirten oder einer Szene aus seinem Leben zu schmücken. Wie bei der Wahl des Patroziniums gab auch für solch künstlerisches Gestalten nicht selten der Taufname eines Patronatsheiligen, Wohltäters oder Pfarrers den unmittelbaren Anstoß. Zieht man nun die keineswegs große Zahl von Borromäus-Darstellungen im Bereich des Regensburger Bistums in Betracht, so fällt auf, daß der Heilige mit seinem Patronat wider die Pestkrankheit nicht jene Volkstümlichkeit erlangte wie die traditionellen Pestheiligen Sebastian und Rochus. Vielmehr bleibt er vorwiegend ein Priesterheiliger und tritt meist als vorbildlicher Seelsorger auf, zusammen mit Philipp Neri (1515—1595) oder Franz von Sales (1567—1622), mit Ignatius von Loyola (1491—1556) oder Johannes Nepomuk (1345—1393).

Gleich mehrere Zeugnisse der Borromäus-Verehrung birgt die Wallfahrtskirche zum Gnadenbild „Maria Schnee“ in *Aufhausen* bei Regensburg <sup>43</sup>. Das Aufkommen dieser Marienwallfahrt ist aufs engste verknüpft mit dem Wirken des Pfarrvikars Johann Georg Seidenbusch (1641—1729) <sup>44</sup>. Um dem von den Münche-

<sup>42</sup> Die Liste der nachfolgend aufgeführten Zeugnisse der Borromäus-Verehrung im Bistum Regensburg erhebt keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit. Nur was dem Verfasser aufgrund einer Ausschreibung in „Zur Sache. Informationsdienst der Diözese Regensburg“ (1983, Nr. 5 u. 6, S. 12) an Mitteilungen zugeing, konnte Berücksichtigung finden. An dieser Stelle sei allen Personen und Institutionen, die Hinweise gegeben oder sonstige Hilfestellung geleistet haben, aufrichtig gedankt, insbesondere Hochw. Herrn Karl Höllerzeder, Bischöflichem Sekretär i. R.

<sup>43</sup> Zur Aufhausener Wallfahrtskirche: P. Brill, Wallfahrtsbüchlein für die Besucher des wundertätigen Gnadenbildes Maria Schnee in der Wallfahrtskirche zu Aufhausen, Aufhausen 1902; KDB, Oberpfalz und Regensburg XXI, München 1910, 27—35; J. Besenreiter, Wallfahrtskirche Maria Schnee — Aufhausen, Geiselhöring 1980.

<sup>44</sup> J. Sagmeister, Propst Johann Georg Seidenbusch von Aufhausen (1641—1729), in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 2 (1968) 283—352.

ner Jesuiten erbetenen Gnadenbild ein „Marianisches Haus“ zu errichten, scheute der seeleneifrige Priester keine Mühe. Am 24. April 1670 wurde der Grundstein gelegt; am 12. September 1673 erhielt die neue Wallfahrtskirche durch Weihbischof Albert Ernst von Wartenberg die feierliche Konsekration. Zwei Jahre später konnte Seidenbusch für die seelsorgerliche Betreuung der immer zahlreicher werdenden Wallfahrer in Aufhausen das erste Nerianerinstitut auf deutschem Boden ins Leben rufen. Dieser kleinen Gemeinschaft von Weltpriestern nach dem Vorbild des hl. Philipp Neri stand er bis zu seinem Tod als Propst vor. Sein Nachfolger Josef Magg ging dann 1736 an einen Neubau der mittlerweile nicht nur zu klein, sondern auch schadhafte gewordene Kirche. Als Architekten gewann man keinen geringeren denn Johann Michael Fischer, den Münchener Hofbaumeister aus dem oberpfälzischen Burglengenfeld, der hier seine Idee eines Zentralraumes voll bezwingender Harmonie und schwereloser Eleganz verwirklichen sollte.

Wie lebendig Karl Borromäus der Priestergemeinschaft zu Aufhausen vor Augen stand, bezeugen nicht nur Schriften des Heiligen und Bücher über ihn in der bis heute erhaltenen Institutsbibliothek<sup>45</sup>, sondern auch verschiedene Darstellungen in der Wallfahrtskirche. Eine besondere Zierde der Vorhalle ist der sogenannte Missionsaltar, ein Werk der späten Renaissance, mit kannelierten Säulen und gebrochenem Giebel. Das Altarbild, das das Purgatorium verbildlicht, wird flankiert von Statuen der Pestpatrone Rochus und Karl Borromäus. Letzterer ist in der üblichen Gewandung mit reichem Faltenwurf dargestellt, das Antlitz dem Kreuz in der rechten Hand zugewandt. — Von hoher Kunst zeugen die beiden Renaissancealtäre in den hinteren Eckkapellen des großen oktogonalen Zentralraums. Sie sind Stiftungen des Grafen Ferdinand von Wartenberg — ein Bruder Herzog Wilhelms V. von Bayern und der Vater des Regensburger Fürstbischofs Franz Wilhelm — und standen ursprünglich in der Sebastianskapelle des Wartenbergpalais in München. Wohl auf Vermittlung des Weihbischofs Albert Ernst von Wartenberg hat sie Seidenbusch 1673 vom Münchener Hof als Geschenk für seine neue Wallfahrtskirche erhalten. Während das Altarblatt in der rechten Seitenkapelle Franz von Sales zeigt, ist links Karl Borromäus dargestellt. Der Heilige kniet im Meßgewand vor dem Altar seiner Hauskapelle. Auf dem Altartisch ein Standkreuz, der abgedeckte Kelch und ein Meßbuch, auf das sein Blick gerichtet ist; die linke Hand berührt das Buch, die rechte liegt mit beschwörender Gestik auf der Brust. Schließlich der für die meisten Borromäus-Darstellungen typische Gesichtsausdruck: ein vornehm-schmales Antlitz mit scharf geschnittenen Zügen, lebendigen Augen, hoher Stirn und langer Nase. — Und noch ein drittes Zeugnis der Borromäus-Verehrung hat sich in der Aufhausener Wallfahrtskirche erhalten, nämlich eine versilberte Holzbüste in der linken vorderen Eckkapelle mit dem sogenannten Marienaltar. Hier ist der Heilige in Rochett, Mozetta und Birett abgebildet; sein Haupt umgibt ein goldener Strahlennimbus, in der linken Hand hält er ein Kreuz. Das Pendant dieser Plastik verkörpert Franz von Sales, während auf dem Altar der gegenüberliegenden Kapelle die von gleicher Künstlerhand stammenden Büsten der Heiligen Philipp Neri und Ignatius von Loyola stehen.

<sup>45</sup> Die dem Pfarrarchiv angegliederte Nerianerbibliothek enthält zwei paränetische Schriften des Heiligen (Sign.: X 24, XV 53), ferner die unter Anm. 35 genannte Borromäus-Biographie des Francesco Penia in der Bearbeitung von Gedeon Forster (Sign.: IX 49) und schließlich ein bislang nicht erwähntes Büchlein aus der Feder des Augustinereremiten Berthold Lederer: Der glückselige Kauffmann. Das ist: Schuldige Lob- und Ehren-Predig deß Heiligen Caroli Borromaei, Landshut (Michel) 1720 (Sign.: XX 153).

Mit dieser im barocken Figurenprogramm so beliebten Sozietät vorbildlicher Priester kommt zugleich die weltoffene Katholizität des Zeitalters zum Ausdruck.

Daß sich in der Klosterkirche der *Ursulinen zu Straubing* eine Darstellung Borromeos findet, kann nicht überraschen. Hatte doch der Heilige die von Angela Merici (1474—1540) gegründete „Compagnia delle dimesse di S. Orsola“ nach Mailand geholt und der jungen Genossenschaft für Jugenderziehung und Unterricht eine Regel gegeben. In Bayern fanden die Ursulinen erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts Eingang. Über ihre erste Niederlassung in Landshut sind sie 1691 nach Straubing gekommen, wo die in der Burggasse eingerichtete öffentliche Mädchenschule und das Institut für Heimschülerinnen einen so regen Zuspruch fanden, daß Schule wie Internat schon nach wenigen Jahren erweitert werden mußten. Auch die Kapelle des Klosters genügte alsbald nicht mehr den Bedürfnissen, und so beauftragte man 1736 den in München ansässigen Hofmaler Cosmas Damian Asam und dessen Bruder, den Hofbildhauer Egid Quirin, mit dem Bau einer großen Kirche<sup>46</sup>. Sie sollte das letzte Gemeinschaftswerk der Asam-Brüder sein — eine grandiose Schöpfung, in Raum und Ausstattung aus einem Guß. Den Hochaltar der Kirche rahmen zwei kräftig gedrehte Säulen aus kostbarem Stuckmarmor. Daneben, auf hohen Postamenten, knien zwei außerordentlich lebendig komponierte Heiligengestalten, beste plastische Werke Egid Quirin Asams in Naturfarben und Gold: rechts Ignatius von Loyola, links Karl Borromäus. Er ist dargestellt vor dem Kruzifixus im Gebet. Auf seine Fürbitte steckt ein Putto das Flammenschwert der Pest in die Scheide; zu ihm blickt ein Engel auf, der Birett und Vortragskreuz trägt. Doch hören wir die fachmännische Deutung: „Auch hier erschöpfen sich die Engel und Putten nicht darin, ‚heiter-verspielte‘ Elemente einer sinnlichen Kirchenkunst zu sein, der Bildsinn der Gruppe erschließt sich nur, wenn sie in die Betrachtung einbezogen werden. Egid Quirin aber führt das Auge auch entsprechend dem Bildsinn: nicht zufällig reicht der Kreuzstab bis in die Höhe des Schwertengels. — Ein Meisterwerk ist die Gruppe aber vor allem wegen der vollendeten Einpassung in das umgebende Ensemble. Egid Quirin hat wie in den Seitenkapellen von Osterhofen Farbe, Vergoldungen und lustrierte Oberflächen eingesetzt, um die Skulptur den aufglänzenden Farbtönen des Stuckmarmors und den ornamentalen Vergoldungen anzunähern. Die hier fast hingegossene skulptierte Stuckmasse folgt von den Beinen des Engels links geschmeidig der aufsteigenden Volute der Konsole, die den Heiligen auf den Kruzifixus fixiert.“<sup>47</sup>

Eine gute Gehstunde östlich von Amberg liegt der Ort *Paulsdorf*, ehemals Stammsitz des weitverzweigten Geschlechts der Paulsdorfer<sup>48</sup>. In der dortigen Kirche St. Peter und Paul, die nach einem Brand im Jahre 1664 ihre heutige Baugestalt erhielt und als Kuratbenefizium zur Stadtpfarrei St. Martin gehört, findet sich neben dem rechten Seitenaltar eine fast lebensgroße Borromäus-Statue aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Der Heilige hält hier als Zeichen der Buße einen Totenkopf in der Hand; sein Pendant ist Johannes Nepomuk.

Auch die Pfarrkirche St. Michael zu *Kallmünz* birgt ein Zeugnis der Borromäus-Verehrung. Die Kirche, wie sie sich heute präsentiert, wurde in den Jahren 1751

<sup>46</sup> M. Kirnberger, Straubing — St. Ursula (= Schnell & Steiner-Kunstführer Nr. 890), München-Zürich 1968.

<sup>47</sup> B. Rupprecht, Die Brüder Asam. Sinn und Sinnlichkeit im bayerischen Barock, Regensburg 1980, 220.

<sup>48</sup> KDB, Oberpfalz und Regensburg XV, München 1908, 106 f.

bis 1758 gebaut<sup>49</sup>. Ihre reiche Innendekoration — Fresken, Stuck, Plastiken, Altäre, Kanzel — ist von ansehnlicher künstlerischer Qualität. Links vom Hochaltar, neben dem Eingang zur Sakristei, eine überlebensgroße Rokokostatue des Karl Borromäus, der als Kardinal gekleidet auf einem wuchtigen Marmorsockel steht; die rechte Hand hält den Stab mit dem Doppelkreuz der Kardinäle, die linke ruht auf der Brust. Diese ausdrucksstarke Plastik, deren Gegenstück der Regensburger Diözesanpatron Wolfgang bildet, ist durchlebt von eleganter Grazie. Besonders fällt auf, daß die typischen Gesichtszüge des Borromäus-Porträts fehlen: Hier ist ein aus dem Leben gegriffenes, jugendlich wirkendes und völlig vergeistigtes Prälatenantlitz des 18. Jahrhunderts ins Bild gebracht. Weshalb Karl Borromäus überhaupt in das Figurenprogramm der Kirche aufgenommen wurde, klärt sich auf, wenn man die Inschrift jener Grabplatte liest, die, nur wenige Meter von der Borromäus-Darstellung entfernt, links hinter dem Hochaltar in die Chorwand eingelassen ist: „Hic jacet Plrm. Rdus, ac Perillustris D.L.B. Carol. Ign. Tänzels a Trazberg etc. Loci hujus Parochus. Natus Ao. 1696. 22. Aug. Defunctus Ao. 1769. 12. Januarii. Requiescat in pace.“ Karl Ignaz Freiherr von Tänzels auf Trazberg, der von 1759 bis 1769 in Kallmünz als Pfarrer gewirkt hat, wollte seinen Namenspatron in der Kirche dargestellt wissen.

Auch aus dem 19. Jahrhundert haben sich verschiedenerorts Zeugnisse der Borromäus-Verehrung erhalten, die freilich in ihrer künstlerischen Aussagekraft allesamt den Darstellungen der vorangegangenen Epoche nachstehen. In der schon erwähnten Stadtpfarrkirche St. Martin zu *Amberg*<sup>50</sup>, wo man nach 1869 nahezu die ganze Ausstattung der Barock- und Rokokozeit durch eine neugotische Einrichtung ersetzt hat, stehen auf dem Altar der Herz-Jesu-Kapelle im Chorumgang die Heiligen Franz von Sales und Karl Borromäus als Assistenzfiguren — beide von merkwürdig weichlicher Wirkung. Das Kreuz, das der Mailänder Erzbischof wohl ehemals in Händen hielt, ist abhanden gekommen; nur die Kardinalsgewandung und das schnörkliche Inschriftband des Sockels weisen ihn als diesen aus. — In der Amberger Bürgerspalkirche zum Heiligen Geist befand sich bis zu Beginn der sechziger Jahre ein neugotisches Glasfenster, auf dem Karl Borromäus mit einem Pestkranken abgebildet war. Bei der letzten Renovierung der Kirche wurde mit der gesamten neugotischen Ausstattung auch diese Darstellung entfernt<sup>51</sup>.

In der Pfarrkirche zu *Riedenburger* mußte anlässlich der Kirchenrenovierung in den sechziger Jahren ein aus der letzten Jahrhundertwende stammendes Borromäus-Fenster auf Anordnung des Landesamtes für Denkmalpflege gleichfalls weichen<sup>52</sup>.

<sup>49</sup> E. Laßleben, Pfarrkirche St. Michael Kallmünz (= Kirchenführer), Kallmünz 1983.

<sup>50</sup> O. Schmidt, Pfarrkirche St. Martin in Amberg (= Schnell & Steiner-Kunstführer Nr. 695), München-Zürich 21977.

<sup>51</sup> Über den Verbleib des Fensters konnte nichts in Erfahrung gebracht werden. Negativ verliefen auch die Nachforschungen bezüglich einer Borromäus-Darstellung in der zur Zeit unzugänglichen alten Amberger Friedhofskirche (kleine Dreifaltigkeitskirche).

<sup>52</sup> Nach freundlicher Mitteilung des BGR und ehemaligen Riedenburger Pfarrers Albert Fischer (Geiselhöring) vom 1. Dezember 1983. — Das Porträt des Karl Borromäus, das im „Gerichtszimmer“ der benachbarten Burg Prunn gezeigt wird, kann für seine Verehrung im Bistum Regensburg nicht in Anspruch genommen werden. Dieses Gemälde — Öl auf Leinwand, Kopie wohl des 17. Jahrhunderts nach einem zeitgenössischen Porträt — befand sich laut Auskunft der Bayerischen Verwaltung der Staatlichen Schlösser, Gärten und Seen bis ins frühe 19. Jahrhundert in der „Porträtgalerie“ von Schloß Dachau und gelangte dann in die Münchener Residenz.

Erhalten aber hat sich ein solches in der Pfarrkirche St. Nikolaus zu *Bärnau*, dem Heimatort des langregierenden Regensburger Bischofs Ignatius von Senestréy (1858—1906). Seiner Vermittlung verdankt diese Kirche, die im 19. Jahrhundert zweimal niederbrannte (1800, 1839), wohl auch verschiedene Stücke der teils kostbaren Innenausstattung<sup>53</sup>. Die fünf Glasfenster aber — neben Karl Borromäus sind St. Antonius von Padua, St. Ignatius von Loyola, St. Agnes und St. Anna dargestellt — wirken eher trivial.

Die lebensgroße, in Weiß und Gold gefaßte Holzplastik des hl. Borromäus in der Stadtpfarrkirche St. Jakob zu *Cham* gehört bereits dem frühen 20. Jahrhundert an<sup>54</sup>. Sie wurde zusammen mit elf anderen Heiligenfiguren anlässlich der barocken Erneuerung des Gotteshauses in Auftrag gegeben und um 1910 von Professor Thomas Buscher, einem in München ansässigen Bildhauer aus dem Badischen, gefertigt<sup>55</sup>. Aufgestellt ist sie am linken vorderen Seitenaltar als Pendant zum hl. Otto. Karl Borromäus, in faltenreiche, gleitende Gewandung gehüllt, trägt auf dem rechten Arm ein aufgeschlagenes Buch; in der linken Hand hält er ein Kreuz, an das sich sein ekstatischer Blick heftet. Vielleicht, daß der Künstler hier etwas von der Gebärde inniger Anbetung und seliger Verzückung einfangen wollte, wie sie dem asamschen Borromäus in der Straubinger Ursulinenkirche zu eigen ist. Jedenfalls darf auch für diese Figur gelten, was die Fachwelt für die Kirche St. Jakob insgesamt festgestellt hat, daß sie nämlich „eine der gelungensten Nachahmungen des Barock aus unserer Zeit darstellt“<sup>56</sup>.

Das 19. Jahrhundert wurde so recht auch zum Jahrhundert der organisierten kirchlichen Krankenfürsorge, und gerade bei den zahlreichen Orden und religiösen Genossenschaften für die Krankenpflege erfreute sich Karl Borromäus ob seines opferbereiten Einsatzes im Pestjahr 1576 besonderer Verehrung. So ist etwa das ehemals von Barmherzigen Schwestern (Vinzentinerinnen) geführte Kreiskrankenhaus in *Eggenfelden* im Besitz eines Ölgemäldes, das den Mailänder Oberhirten darstellt, wie er im Gebet versunken am Altare kniet<sup>57</sup>. In der Komposition ähnelt diese ansprechende Kopie einer zeitgenössischen Vorlage dem Altarblatt in der Aufhausener Wallfahrtskirche. Auch im Mutterhaus der Franziskanerinnen zu *Mallersdorf* hängt im Treppenaufgang, der zur oberen Sakristei (Oratorium) führt, eine Borromäus-Darstellung. Auf dem recht dunkel gehaltenen Bild kniet der Heilige an einem Betschemel; die rechte Hand und das Antlitz weisen auf den Gekreuzigten vor ihm, die linke deutet nach unten, auf die Lebensmittelsäcke, die da stehen, und den Pagen, der eine mit Trauben gefüllte Schale hält. Auch bei diesem Ölgemälde dürfte es sich um die Kopie einer älteren Vorlage handeln.

Bleibt noch zu erwähnen, daß sich die Bayerische Ordensprovinz des Krankenpflegeordens der Barmherzigen Brüder bei ihrer Gründung 1851 dem Patronat des hl. Karl Borromäus unterstellt hat. Der Sitz des Provinzialates befindet sich heute im Krankenhaus St. Pius in Regensburg, das 1929 errichtet worden ist. Selbstverständlich wurde Karl Borromäus damals in der Kirche des Krankenhauses

<sup>53</sup> KDB, Oberpfalz und Regensburg XIV, München 1908, 11 f.

<sup>54</sup> F. X. Gsellhofer, Stadtpfarrkirche St. Jakob in Cham (= Schnell & Steiner-Kunsthändler Nr. 134), München-Zürich 31976.

<sup>55</sup> Zu Prof. Buscher siehe Allgemeines Lexikon der bildenden Künste des XX. Jahrhunderts, bearb. u. hg. v. Hans Vollmer, I, Leipzig 1953, 362 f.

<sup>56</sup> Gsellhofer (wie Anm. 54) 14.

<sup>57</sup> Das Gemälde hängt in der Sakristei der Krankenhauskapelle.

abgebildet, und zwar auf dem Fenster des Presbyteriums. Und auch bei der Neugestaltung von St. Pius, die 1983 abgeschlossen wurde, sollte der Patron der Provinz gebührende Berücksichtigung finden. Er ist dargestellt auf einem der sechs farbintensiven und symbolreichen Glasfenster. Ihr gemeinsames Thema ist der Lobpreis der erbarmenden Liebe Gottes, die erfahrbar wird im Leben und Wirken heiligmäßiger Menschen. „Der Künstler (Erich Schickling aus Ottobeuren) stellt uns den hl. Karl Borromäus als großen Beter vor. In seine Hände legt er das Kreuz, das Zeichen der Erlösung aus Sünde und Schuld. Es erinnert an die schwere Zeit der wütenden Pest, in der sich der Heilige mit großer Verantwortung der Kranken angenommen hat . . .“<sup>58</sup>

Mit dem zuletzt genannten Zeugnis der Verehrung des hl. Karl Borromäus im Bistum Regensburg stehen wir in der unmittelbaren Gegenwart. Das Schlußwort dieses bescheidenen Beitrags zur 400. Wiederkehr seines Todestages soll Sailer haben. Denn er hat, wie es scheint, in der Vorrede zu seiner Borromäus-Biographie mit wenigen Federstrichen das Wesentliche an Karl Borromäus deutlich gemacht: „Und diese Selbstaufopferung für Christus und die Eine, heilige, katholische, apostolische, römische Kirche ist es, die in Borromeus, als Erzbischof von Mailand, und als Kardinal der römischen Kirche, lebendig erschien, und in dieser Erscheinung noch jetzt mächtig an unser Herz spricht . . . O, möchten doch in unsern Tagen nur recht viele Männer aufstehen, die den Geist des großen Borromeus in sich hätten, und kräftig, wie er, ewiges Heil und zeitliches Wohlseyn förderten; denn ihrer bedarf die Kirche und ihrer bedarf die Welt.“<sup>59</sup>

<sup>58</sup> Neue Fenster mit Glasmalerei in der Krankenhauskirche St. Pius in Regensburg, in: *Misericordia*. Monatsschrift der Bayerischen Ordensprovinz der Barmherzigen Brüder 35 (1983) 124—131, hier: 127 (ein Foto des Fensters ebenda 124).

<sup>59</sup> Wie Anm. 36 (Vorwort XII).